

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 64 (1987)
Heft: 4

Artikel: Die Restaurierung der alten Abtei
Autor: Gerster, Giuseppe
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031134>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nach den Feierlichkeiten der Priesterweihe und Primiz setzte P. Thomas seine Studien an der Universität Fribourg fort und schloss sie 1940 mit dem Doktorat in Theologie ab.

Der Wunsch, den der Berichterstatter in den «Borromäer-Stimmen» anlässlich der Primiz ausgesprochen hatte: «Hoffen wir, in ihm einen tüchtigen Professor für die klösterliche Haustheologie zu gewinnen!», sollte sich allerdings für P. Thomas nicht so schnell erfüllen. Er wurde zum Kriegsdienst eingezogen, erlebte als Sanitätssoldat in Russland die Härten und Gefahren des Krieges am eigenen Leib und geriet 1945 in russische Gefangenschaft, aus welcher er erst im Frühjahr 1948 heimkehren konnte. Im Juni 1949 konnte er endlich seine Tätigkeit an der theologischen Hausschule, allerdings nicht im St.-Gallus-Stift, das 1941 aufgehoben worden war, sondern in Mariastein, wohin sie verlegt worden war, aufnehmen und segensreich ausüben. Daneben entfaltete P. Thomas ein vielseitiges priesterliches Wirken in Predigt und Vorträgen, in Kursen und Exerzitien. Im Jahre 1966 berief ihn die Universität Fribourg als Dozenten an die Theologische Fakultät; er behielt aber seine Lehrtätigkeit an der Hausschule noch bei, bis diese 1969 wegen Mangels an Nachwuchs geschlossen wurde.

Einen neuen priesterlichen und seelsorglichen Auftrag übernahm P. Thomas 1972 bei den Benediktinerinnen in Oftringen, denen er bis 1981 als Spiritual dienend zur Seite stand. Seit vielen Jahren übt er auch Seelsorge am Seelsorger aus, indem er in verschiedenen Priesterkapiteln für die Weiterbildung in den monatlichen Konferenzen engagiert wurde. Auch heute noch zeigt sich der Jubilar immer wieder bereit, seelsorgliche Aufträge und Aushilfen zu übernehmen. (Über seine weitere Tätigkeit und schriftstellerische Arbeit vergleiche in dieser Zeitschrift: Jahrgang 1983, S. 198).

Unser Wunsch an unseren Priesterjubililar und unser Gebet für ihn: Er möge noch lange in Gesundheit und Tatkraft eine reiche seelsorgliche Tätigkeit entfalten können im Dienste des Hohenpriesters Jesus Christus!

Die Restaurierung der alten Abtei

Giuseppe Gerster, dipl. Arch. ETH SIA

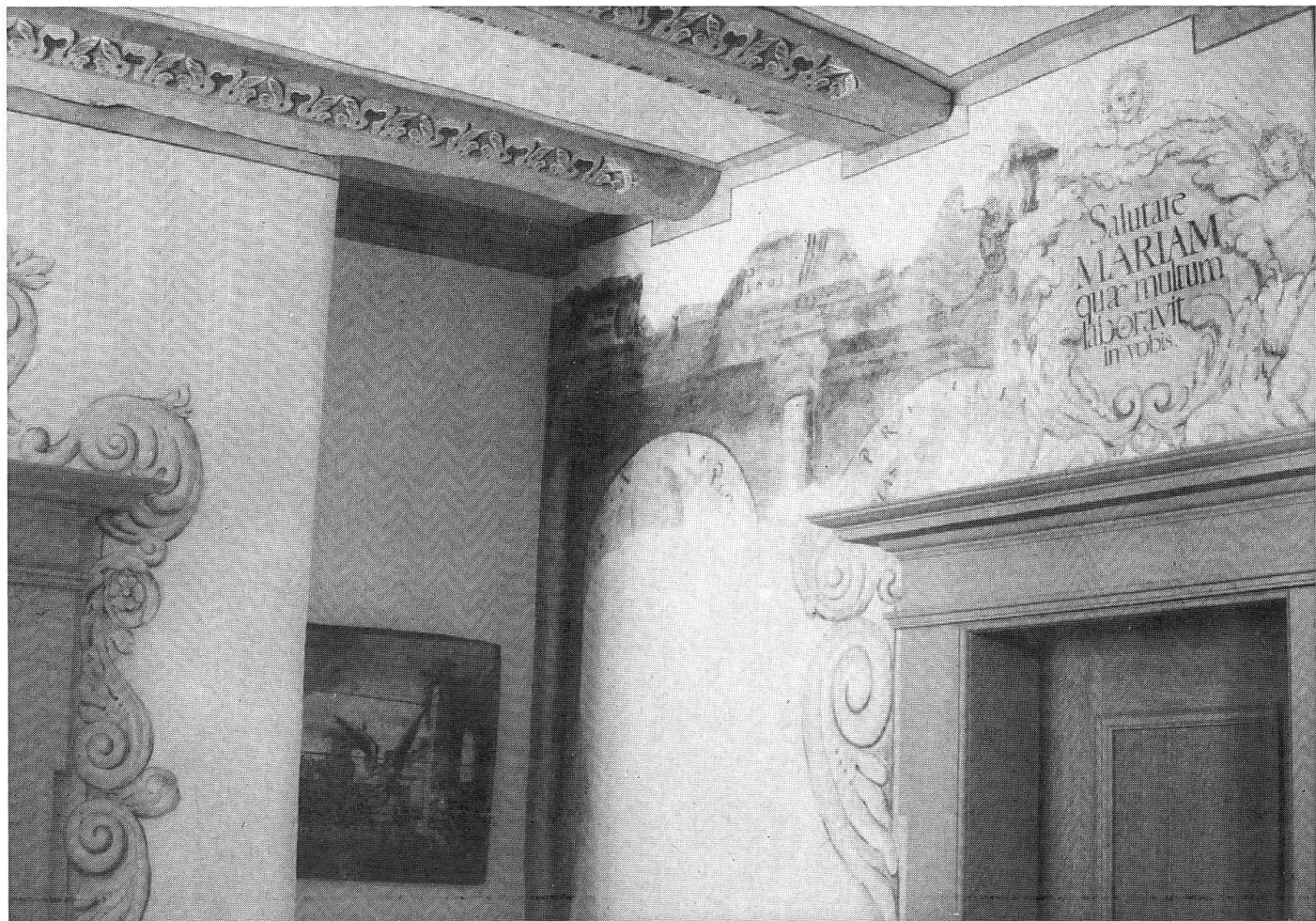
Als 7. Ausführungsabschnitt haben wir das schwierigste und komplizierteste Gebäude des Klosterkomplexes, den sogenannten Glutzbau, restauriert. Erbauer soll Abt Ezzo Glutz (1695 bis 1710) gewesen sein. Wer hat nun aber wirklich diesen Bau erstellt und wo lagen die Schwierigkeiten?

Während des ganzen Winters 1982/83 bis zum Monat April und anschliessend nochmals im Sommer suchten die Archäologen nach den Spuren der Vorgängerbauten (siehe Archäologie des Kantons Solothurn Heft Nr. 4; 1985).

Die Ausbeute war beträchtlich und qualitativ überraschend. Abt Ezzo Glutz hat nicht neu gebaut, sondern er erstellte über einer Reihe von bestehenden kleineren vorbenediktinischen Bauten wie dem Bruderhaus, der Reichensteinschen Kapelle, dem Turm über Gnadenkapelle sowie den südlichen angegliederten Nebengebäuden ein grosses Dach, ergänzte da und dort das Ganze und vereinheitlichte die Fassaden. So entstand mit wenig Aufwand unter Einbezug des Rohbaues älterer Konstruktionen, die alle auf dem berühmten Mirakelbild von 1543 dargestellt sind, ein kompliziertes Gebilde.

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts wurde es während vieler Jahre sorgfältig ausgebaut und mit reichen Ausstattungsstücken eingerichtet. Die Französische Revolution zerstörte vieles. Unter Abt Placidius Ackermann wurde es neu eingerichtet. Seit der Säkularisierung hinterliessen die vielen Generationen Bezirksschüler ihre Spuren.

Die eigentlichen Restaurierungsarbeiten dauerten, nachdem die Baubewilligung am 10. April vorlag, von Mitte 1983 bis Mitte 1986. Der Ausbau gestaltete sich in einigen Räumen viel schwieriger, als ursprünglich angenommen. Er konnte erst Ende 1986 abgeschlossen werden. Die inein-



Glutzbau (Alte Abtei)! Bei der Renovation wiedergefundene Malereien: Malereien an der Aussenwand der früher freistehenden Reichensteinschen Kapelle (Datum 1601), zum Teil übermalt mit Türumrandungsmalereien aus dem 18. Jahrhundert (Foto: P. Notker Strässle).

ander verkrallte Bausubstanz aus mehreren Jahrhunderten und die originalen Dekorelemente, die zum Teil nur fragmentarisch vorhanden waren, und die vielen früheren Eingriffe, vor allem bei der Siebenschmerzenkapelle (früher Reichensteinsche Kapelle) stellten an alle Beteiligten grosse Anforderungen und ein grosses Mass an Geduld.

Wichtige Funde im Gebäude

Unter den flachen Gipsdecken, den Böden, dem Wandverputz jüngeren Datums zwischen den Balkendecken fanden P. Bonifaz und die Restauratoren reiche Beute. Malereien aus der Zeit um 1600, originale Konsekrationskreuze in der Reichensteinschen Kapelle, Dekormalereien an den Wänden sowohl in den Gängen als auch in einzelnen Zimmern oder zwischen den Balkenlagen auf feinem Kalkmörtel aufgetragen, als Blindböden verwendete bemalte Holzfelderdecken, Elemente eines Parkettbodens (Ovalmuster), Teile verschiedener Wandtäfer, Profilleisten, Kachelteile und vieles andere mehr.

Die Restaurierung

Alle gefundenen Elemente wurden sorgfältig gesammelt, miteinander verglichen und der ursprüngliche Einbauort gesucht. Wenn immer möglich haben wir uns für den Einbau entschieden, und dies vor allem aus zwei Gründen. Erstens gehen bekanntlich nicht wiederverwendete Ausstattungsfragmente mit der Zeit verloren, und zweitens tragen gerade diese Elemente als Geschichtsträger sehr stark zur «Stimmung» des Bauwerkes bei. Da einiges fehlte, musste vieles ergänzt werden. Dies verursachte Kopfzerbrechen und erforderte viel Spürsinn und Zeit. Ganz besonders muss die Restaurierung und Ergänzung der Felderdecke in der Kapelle und des Wandtäfers im grossen Saal des Obergeschosses erwähnt werden. Angesichts der unvollständigen Originale konnte der ursprüngliche Zustand nur erahnt und dementsprechend ungenau ergänzt werden. Einfacher gestaltete sich die Restaurierung der Baustruktur, wie Dächer, Holzkonstruktion, Fassa-

den und Fenstereinfassungen. Hier wurden fehlende und morsche Teile ersetzt, Bestehendes aber konserviert. Die Raumstruktur, wie sie seit dem Ende des 17. Jahrhunderts bestand, blieb weitgehend erhalten. Alle Wassereinbruchmöglichkeiten und Feuchtigkeitsschäden wurden mit einer neuen Sickerleitung (Dachwasserkanalisation, Isolationen und Abdeckungen) soweit als möglich repariert und abgedichtet.

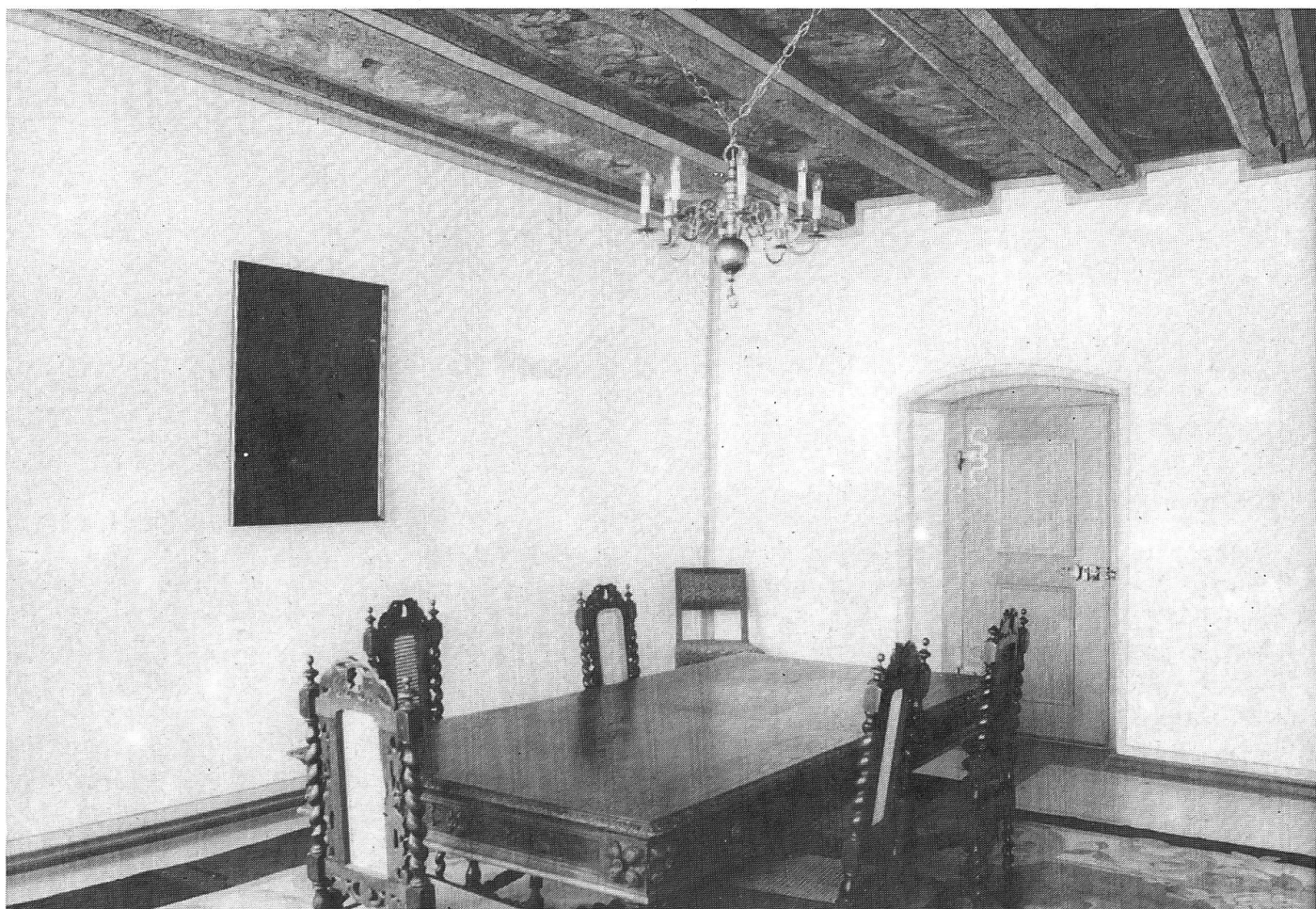
Da auf Grund von Darstellungen aus dem 18. Jahrhundert nachgewiesen werden konnte, dass der Dachreiter über der Siebenschmerzenkapelle ursprünglich höher war, haben wir den bestehenden, auffälligen teilweise abgetragen und durch einen grösseren ersetzt und mit einer zusätzlichen Glocke bestückt.

Kalkputz, Bretterboden aus Tannenholz mit Eichenfries in den Zimmern und das berühmte Tonplattenmuster Rosenspitz in den Gängen sind Materialien, die bei der übrigen Klosteranlage bereits verwendet wurden. Die ursprünglich sichtbaren Balkendecken wurden freigelegt und die dazwischen liegenden Malereien konserviert und teilweise ergänzt. Beschläge der Fenster und Türen entsprechen den vorgefundenen Beispielen. Mit Hilfe der an den Gangwänden noch vorhandenen Abdrücken der Holzrahmen und der gemalten Schatten konnte die originale Form der Eichentüren einigermaßen zuverlässig rekonstruiert werden. Der Einfachheit halber wurden die Türeinfassungen im Erdgeschoss und Obergeschoss gleich ausgeführt, obwohl diese ursprünglich verschieden waren.

In der Siebenschmerzenkapelle fand der aus dem Jahre 1820 stammende Altar der Gnadenkapelle, restauriert und teilweise ergänzt, seinen Platz. Der originale Ort des spätgotischen Sakramentshäuschens konnte, dank subtiler Beobachtungen im Mauerwerk, festgestellt werden. Es wurde dorthin versetzt und mit einer zum grössten Teil neuen Säule ergänzt.

Das Raumprogramm

Die als Wohn- und Gästezimmer geeigneten



Glutzbau: Kleines Konferenzzimmer (Foto: P. Notker Strässle).

neun Räume wurden mit Nasszellen oder wenigstens mit Waschtischen versehen. Die übrigen Räume dienen verschiedenen sozialen und kulturellen Zwecken. Die breiten Korridore sind mit drei Treppen miteinander verbunden. Die eine wurde restauriert, die zweite spiegelbildlich zur ersten kopiert und bis auf die Empore der Gnadenkapelle hinunter neugestaltet. Die südliche ist neu und überwindet die Niveaudifferenzen zwischen Glutzbau und Küchentrakt. Mit dem Einbau eines Aufzuges können nun alle Geschosse dieser beiden Bauten sowie die um etwa elf Meter tiefer unten im Fels liegende Gnadenkapelle erreicht werden.

Haustechnik

Die eigene Heizung der alten Bezirksschule wurde vor einigen Jahren stillgelegt und provisorisch an die neue Zentralheizung angeschlossen. Die neue Anlage mit Radiatoren in den Zimmern und Bodenheizung in den Gängen konnte nun definitiv mit der Zentrale verbunden werden. Die Leitungsführung über das Dachgeschoss erwies sich als die beste, einfachste und flexibelste Lösung, da der Glutzbau kein Kellergeschoss besitzt. Der von der früheren Heiz- und Tankanlage beanspruchte Raum dient jetzt als Sakristei für die Siebenschmerzenkapelle.

Die elektrischen Installationen entsprachen nicht mehr den Sicherheitsvorschriften und mussten vollständig ersetzt werden. Alle Räume weisen nun Rauch- und Feuermelder auf. Im ganzen Gebäude wurden neue Sanitäreinrichtungen installiert.

Der Glutzbau steht nicht nur als Zeuge einer reichen und fruchtbaren Vergangenheit in neuem Glanze wieder da, er dient den Mönchen von Mariastein mit seinem vielfältigem Raumangebot als wertvolles Instrument zur Erfüllung ihrer wichtigen Aufgaben.

Nachwort

Die anlässlich der Restaurierung von 1972 bis 1986 zutage geförderten Bau- und Dekorelemente

und alle durch P. Bonifaz aus verschiedenen Quellen zusammengetragenen Informationen wurden hier aus Platz- und Zeitgründen nur angedeutet. Da die geplanten Restaurierungsarbeiten Mitte 1987 abgeschlossen werden, warten alle Freunde des Klosters und am Kloster und der Kunstgeschichte Interessierte gespannt auf eine umfassende Publikation.

Auch im Namen meiner Mitarbeiter möchte ich Abt Mauritius Dr. Fürst und allen Mönchen von Mariastein, vor allem aber den Mitgliedern der Baukommission mit ihrem Präsidenten P. Bonifaz Born, für den vielfältigen, interessanten Auftrag und die überaus angenehme Zusammenarbeit bestens danken.

Wir gedenken unserer verstorbenen Freunde und Wohltäter

Herr René M. Chappuis, Basel
 Msgr. Gabriel Cuenin, Delémont
 Herr Viktor Schreiber, Wegenstetten
 Frau Antoinette Grölly-Sütterlin, Schönenbuch
 Frl. Anna Borer, Grellingen
 Herr Alois Stulz-Bloch, Hägendorf
 Herr Johann Limacher-Schermesser, Witterswil
 Frl. Berta Reinert, Solothurn
 Frau Berta Mosimann, Winikon
 Frau Marie Portmann-Allemann, Bettlach
 Herr Theophil Gschwind-Matter, Witterswil
 Frau Verena Tschan, Bättwil
 Frau J. Fuchs, Reinigie
 Frau Adolfin Stöckli-Gschwind, Arlesheim
 Herr Ernst Altermatt-Hänggi, Nunningen



Glutzbau: Täfermalereien im grossen Konferenzsaal (Foto: P. Notker Strässle).